

Quelle für die Weiterarbeit und allen an der Kirchen- und Erweckungsgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts Interessierten empfohlen werden kann.

*Herbert H. Klement*

---

Wilhelm Faix. *Familie im gesellschaftlichen Wandel: Der Beitrag des Pietismus. Eine sozialgeschichtliche Studie.* TVG Orientierung. Gießen, Basel: Brunnen, 1997. 144 S. DM 19,80.

---

Der (vermutlich vom Verlag formulierte) Titel des hier zu besprechenden Buches verspricht mehr, als der Autor einhalten will. Sein Anliegen ist nicht primär ein historisches, sondern ein pädagogisches. Wilhelm Faix ist Dozent an der Theologischen Fachschule für Gemeindepädagogik und Mission in Adelshofen. Das Buch geht zurück auf ein Seminar, gehalten im Rahmen einer vom Arbeitskreis zum 'Jahr der Familie' der Evangelischen Allianz 1994 veranstalteten Fachtagung. Faix legt hier weniger eine sozialgeschichtliche Studie der pietistischen Familie vor als vielmehr ein Plädoyer für die Entwicklung eines Konzepts der Unterstützung und der Förderung von Familien im Rahmen einer noch zu etablierenden Gemeindepädagogik. Anregungen und Motivation dafür bieten die von ihm ausgewählten Beispiele aus der Geschichte des Pietismus.

Wie ist das Buch aufgebaut? Nach zwei einleitenden Kapiteln über "Die Sozialstruktur der Familie im 17./18. Jahrhundert" und "Das geistliche Leben im 17./18. Jahrhundert" geht Faix in drei Kapiteln ein auf: "Die Familie im Pietismus" (Comenius, Spener, Francke, Zinzendorf), "Die Familie im Pietismus von der Mitte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts" (Oetinger, Oberlin, Christian Heinrich Zeller, Heinrich W.J. Thiersch, Wichern, "Die Mutter in der Familie"), "Die pietistische Familie am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts" (H. Dallmeyer). Einem zusammenfassenden Kapitel läßt er als Abschluß Erwägungen über "Die Bedeutung der pietistischen Erziehung für die Gegenwart" folgen. Auch wenn der Autor gelegentlich auf Schattenseiten aufmerksam macht, ist sein Fazit doch positiv: "Wir haben keinen Grund, uns über manche Fehlentwicklungen im Pietismus zu erheben, aber viel Anlaß, von den Vätern und Müttern des Pietismus zu lernen" (109).

Das Urteil des Rezensenten über dieses Buch ist zwiespältig. Als Anregung der Entwicklung einer Gemeindepädagogik ist es zu begrüßen. Auch ist Faix zu danken, daß er überhaupt den Versuch unternommen hat, das bislang unerforschte Terrain 'Familie im Pietismus' zu untersuchen. Der Ertrag dieses Versuchs wird jedoch geschmälert durch folgende Kritikpunkte:

1. Eine dringend notwendige Diskussion und Klärung des Pietismusbegriffs fehlt. Der Autor geht stillschweigend von dem zwar in der Umgangssprache und im allgemeinen Vorurteil, nicht jedoch in der historischen Forschung gängigen weiten Pietismusbegriff aus, der die bis ins 20. Jahrhundert reichenden Entwick-

lungen einschließt. Der 'klassische' Pietismus Speners, Franckes und Zinzendorfs steht undifferenziert und gleichrangig neben Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung. Faix betont zwar immer wieder Zeitgebundenheiten und zeigt im ersten Teil seines Buches auch verdienstvolle Ansätze einer Einbettung der pietistischen Familie ins historische Umfeld, doch insgesamt unterschätzt er offenbar die historische Veränderung, die 'der Pietismus' durchläuft. Vielleicht stellt er auch deshalb die Frage nicht, warum die 'klassischen' Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts - insbesondere August Hermann Francke in seinem Rückgriff auf Comenius und später dann Zinzendorf - das Thema Familie und Erziehung sehr offensiv anpackten, fruchtbare und wegweisende, umfassende Konzepte entwickelten, während die von ihm ausgewählten Protagonisten des 19. und 20. Jahrhunderts nur noch defensiv reagieren und sich schließlich von neuen pädagogischen Erkenntnissen nicht nur abkoppeln, sondern sich in der Negation dazu definieren.

2. Die Auswahl seiner Quellen wird vom Autor nicht begründet, erscheint auch etwas willkürlich. Die mit Abstand bedeutendsten Theoretiker (und Praktiker) der christlichen Erziehung und Familie aus dem Pietismus, Francke und Zinzendorf, hätten ausführlichere Behandlung verdient; dagegen hätte etwa auf den Abschnitt über die Familie Oetingers ohne Substanzverlust verzichtet werden können, weil er zum Thema nichts beiträgt. Auch die Behandlung der Quellen läßt viele Wünsche offen. Im Abschnitt über Dora Rappard etwa wird unkommentiert und unkritisch ausführlich das idealisierende Lebensbild *Dora Rappard-Gobat* von Veil-Rappard/Simon-Rappard (Basel 1943) zitiert. Quellen, die das Problematische bzw. das Verunglücken pietistischer Erziehung und Familie beschreiben, wie der autobiographische Roman *Anton Reiser* von Karl Philipp Moritz (1785-90), bleiben völlig außen vor.

3. Insgesamt hätte ich Faix mehr Mut auch zur bewertenden Kritik gewünscht (bei allem Respekt für seine menschlich durchaus sympathische Zurückhaltung). Diese Kritik hat nichts mit Überhebung gegenüber den Vätern zu tun, sondern ist ein wichtiges Instrument historischen Erkennens.

Um nicht unfair zu werden, möchte ich daran erinnern, daß der Autor selbst von einem ersten Versuch spricht. Die Richtung wird angedeutet, ein Umriß entworfen und wichtige Impulse gegeben. Dafür ist Faix zu danken. Daß die Arbeit Entwurfcharakter hat, ist ihm selbst bewußt und nicht zum Vorwurf zu machen.

Thomas Baumann